№. 30. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 27. Juli.

Der beschämte Unglaube.

Was zagt dein Herz in bangen Stunden,
Glaubst du an keinen Helfer nicht?
Ist nicht dein Denken oft verbunden
Mit Thorheit die aus Dir nur spricht.
Du willst der Weisheit Weg ergründen
O! schwacher Mensch, wo denkst du hin,
Du mußt es fühlen und empfinden,
Daß nichts geht nach der Menschen Sinn.

Wo bleibt ihr Weisen dieser Erden,
Die ihr kaum eine Gottheit glaubt,
Ihr müßt es endlich inne werden,
Daß ihr nur seid ein Erdenstaub.
Gott zeigt es euch in seinen Werken,
Er läßt sich nicht von euch befehl'n,
Er kann vernichten, kann auch stärken
Das Schwache, was scheint zu vergehn.

Drum wollen wir dir fest vertrauen,
O Vater der Barmherzigkeit,
Und nur auf deine Güte bauen,
Daß du zur Hülfe bist bereit.
Die Menschheit glaubt wohl keine Wunder,
Doch seht euch eure Felder an,
Wie sie durchnäßt, und wie jetzunder
Die Aehre Früchte tragen kann.

Der Arme, der schon bangsam zagte
Erblickt jetzt wieder Sonnenschein,
Und der oft kaum zu glauben wagte,
Kann sich nun wieder Hülf' erfreun.
Er dacht' wohl oft in bangen Stunden,
Was wird wohl deine Rettung sein;
Doch ist die Angst und Gram verschwunden
Und soll sich Gottes Güt' erfreun.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

In demselben Augenblicke stürzte der alte Räuber wüthend mit dem Dolch in der Faust wieder herein und schrie: Stoßt der Dirne das Eisen in die Gurgel! Sie bringt uns auf's Rad! — Mit gezücktem Stahl stürzte er auf Liesbeth zu, die im Todesschrecken beide Hände vor's Gesicht hielt und einen durchdringenden Schrei ausstieß. Doch der Jüngere fiel dem Wüthenden in den Arm und rief: Halt! Ihr habt sie mir versprochen, ich dulde nicht daß ihr ein Leides zugefügt wird.

So stopft ihr den Schlund, daß ihr Geschrei uns nicht an den Galgen bringe — erwiderte der Alte wild und riß sich ein rothes Tuch, das er um den Hals gebunden hatte ab, vermuthlich um seine Absicht sogleich auszuführen.

Da sprengte plötzlich ein Fußstoß die Thür, auf welche der volle Lichtschimmer der Laterne fiel. Ein junger Mann in Uniform, in der Linken ein Pistol, in der Rechten den gezogenen Säbel trat raschen Schrittes ein, warf einen Adlerblick umher, und ohne sich zu besinnen, schoß er das Pistol auf den ältern Räuber ab.

Höll' und Teufel! — fuhr dieser auf und wankte getroffen. Der Offizier sprang mit gezogenem Säbel auf ihn ein, doch der Räuber hatte rasch sein Pistol aus dem Gürtel gerissen und schoß es auf den Angreifenden ab. Er traf; der Offizier wankte und wich einige Schritte zurück. Gleich nach dem Schusse faßte der alte Räuber die Blendlaterne und warf sie klirrend auf den Boden. Jetzt davon — schrie er seinem Cameraden zu, und Beide stürzten nach der Thür, man hörte ein dumpfes Poltern, als ob Jemand gefallen sei, dann klirrte das Fenster auf dem Gange, und nun war einen Augenblick alles still, aber kaum hatten die Räuber das Gemach verlassen, als draußen ein verworrenes Rufen und Schreien entstand, mehrere Schüsse fielen, und mit furchtbarem Getöse gegen die Hausthür gedonnert wurde.

Liesbeth, wiewohl fast betäubt von allen den Schrecken, die sich in wenigen Minuten zusammendrängten, hatte doch die Besinnung noch nicht verloren. Sie sprang auf und eilte an's Fenster. Beim Blitze zweier Schüsse, die so eben gethan wurden, sah sie im Garten eine Menge Soldaten, und jenseit der Mauer noch einen viel größeren Trupp. Ein neuer Schrecken bemächtigte sich ihrer. Waren es deutsche befremdete Truppen, oder ein feindlicher Ueberfall? Ach, vielleicht war der Augenblick gekommen, wo die Schrecken des Krieges über sie hereinbrechen sollten! Sie sprang vom Fenster zurück, um Licht anzuzünden; da hörte sie ein leises Stöhnen am Boden. Es mußte ein Verwundeter sein, vielleicht einer der beiden Räuber. Sollte sie jetzt fliehen? Sie versuchte es und erreichte glücklich die Thür. Auf dem Gange aber schallte ihr ein polterndes Getöse, der verworrene Ruf vieler Männerstimmen und rasselndes Waffengeklirr entgegen, es waren augenscheinlich Soldaten, welche eilig die Treppe heraufkamen.

Voller Angst machte sie die Thür wieder zu und schob den Riegel vor. Doch beim ersten Schritt in das Zimmer hinein stieß ihr Fuß an einen auf den Boden ausgestreckt liegenden Leichnam, und sie fiel über denselben nieder. Voll Entsetzen raffte sie sich nochmals empor, und das Grausen der Dunkelheit und ihre unbestimmten Schrecken mehr als Alles fürchtend, zündete sie schnell Licht an. Kaum beleuchtete die freundliche Flamme das mit Rauchwolken erfüllte Gemach, als sie auf dem mit Blut benetzten Boden den Offizier liegen sah, der sie aus den Händen der Räuber gerettet hatte. Gott! Sollte es sein Leben gekostet haben! — rief sie aus voller Angst und beugte sich auf ihn herab. Er war nur ohnmächtig. Sie wollte ihm Hülfe leisten, das tobten die Männer von Außen her den Gang herab und donnerten an die Thür.

Ouvrez la porte! Mon Capitaine! Y êtes-vous? Répondez donc! — so schallten die Stimmen wild durch einander. Jetzt erkannte Liesbeth, daß französische Soldaten ins Haus gedrungen waren. Sie redete diese Sprache geläufig und rief daher durch die Thür, sie werde gleich öffnen, der Offizier sei hier. Sie warf sich schnell den Mantel

wieder über und öffnete nun mit Zittern. Ein paar bärtige Sergeanten und ein junger Offizier standen vor ihr. Als sähen sie eine Geistererscheinung, stutzten sie betroffen und mit einer Art von Ehrfurcht bei dem Anblicke des schönen Mädchens, der die Verworrenheit ihrer Kleidung, das aufgelös'te Haar und der Schrecken, der sich noch in ihren Zügen malte, einen wunderbaren Reiz verliehen.

Ihr sucht Euren Capitain, — sprach Liesbeth mit bebender Stimme, — ach, ich fürchte, mein großmüthiger Retter ist ein Opfer seiner Kühnheit geworden.

Der Offizier und die Soldaten traten ein. Voller Bestürzung sahen sie den Capitain blutend am Boden liegen. Rasch hoben sie ihn empor und trugen ihn auf's Bett. Er lebt noch, — rief der Offizier, — doch scheint er schwer verwundet. Ruft gleich den Compagniearzt.

Ein Unteroffizier eilte fort. Liesbeth hatte ein schnelles Vertrauen zu dem Offizier gefaßt. O mein Herr, — redete sie ihn französisch an — ich bin ein hilfloses Mädchen und stelle mich unter Ihren Schuß. Gestatten Sie, daß ich sehe, ob mein Vater lebt. Wir sind von Räubern überfallen worden.

Ihr habt nichts zu fürchten, mein Kind, — antwortete der Offizier, — aber schafft nur sogleich Alles herbei, was zur Pflege des Kranken dienen kann.

O es soll ihm an nichts fehlen — rief Liesbeth freudig; gleich will ich ihm das beste Zimmer zurecht machen, und selbst seine Wartung und Pflege übernehmen.

Schnell eilte sie mit diesen Worten hinaus und hinunter nach dem Gemache, wo ihr Vater schlief. Dieser war jedoch durch den Lärm im Hause längst geweckt und aufgesprungen. Mit etwas verstörten Blicken befand er sich unter einer Anzahl von Soldaten, die ihn umringten. Als er Liesbeth auf sich zukommen sah; rief er freudig: Gott sei Dank, Kind, daß Du hier bist. Eben höre ich erst, was geschehen ist. Ich fürchtete schon, die Verbrecher seien in Dein Gemach gedrungen.

Das sind sie auch, Vater; aber Gott hat mich gnädig durch den Capitain errettet. Ach, ich war in schrecklicher Gefahr.

Der Vater, ganz erstaunt, ließ sich von Liesbeth den Hergang der Sache erzählen und eilte nun hastig selbst hinauf, um das Zimmer zur Pflege des Capitains einrichten zu helfen.

Viertes Capitel.

Der Zusammenhang der verworrenen Begebenheit war folgender gewesen. Der französische Feldherr hatte, um den deutschen leichten Truppen den Rückzug über das Gebirge abzuschneiden, eine Anzahl Tirailleurs über die Berge geschickt, damit diese das Thal besetzen sollten. Da sie nur in einzelnen Trupps auf verschiedenen Pfaden die steilen Abhänge herunterkommen konnten, so mußte jeder Führer sich selbst den besten Weg suchen. Der Trupp, der jetzt an der güldenen Traube hielt, war, durch die Nacht und vielleicht auch durch den Boten getäuscht, tiefer in das Gebirge gedrungen, als er sollte, und daher fast dicht am Fuße des Kniebiß in's Thal gelangt. Als der Capitain den Irrthum einsah, marschirte er mit möglichster Stille das Thal abwärts, um sich mit den andern Truppen, die er wohl eine Meile weit, mehr nach der Ebene zu, vermuthen mußte, zu vereinigen. Auf diesem Marsche kam er an Herzbergs Haus vorbei, als eben die Räuber mittelst einer an die Gartenmauer gelegten Leiter eingestiegen waren. Da erscholl aus dem obern Giebelfenster Liesbeth's Ruf um Hilfe.

Capitain Vernon, dies war der Name des Führers, ein junger feuriger Mann von fünf-

undzwanzig Jahren, bedurfte keines so dringenden Anlasses, um eine ritterliche That zu wagen. Im Augenblick war er die Leiter hinan und sprang über die Gartenmauer; jetzt befand er sich dicht unter Liesbeth's Fenstern, sah aber keine Möglichkeit hinauf zu kommen. Er bog den Eingang suchend, um die Ecke des Hauses, sah dort eine zweite Leiter angelegt, flog auch diese mit Blitzesschnelle hinan und schwang sich in's offene Fenster. Hinter ihm stürzte die Leiter, welche nicht sehr fest stand, um. Mehrere seiner Gefährten waren ihm zwar gefolgt, aber doch nicht so schnell, daß sie nicht sogleich seine Spur verloren hätten; denn nicht jeder wagte in der Nacht ohne Umstände den bedenklichen Sprung von der hohen Gartenmauer hinab. Sie ließen sich vorsichtig an den Händen hinunter, im dunklen Garten sahen sie keine Spur des Capitains, und als sie um das Haus herum nach dem Hofe einbogen, konnten sie, weil die Leiter umgefallen war, ebenfalls nicht sogleich entdecken, wo er sei. Die aus dem Hause nach dem Hofe führende Thür war verschlossen. Indem sie daran rüttelten fielen oben die Pistolenschüsse. Jetzt zweifelten sie keinen Augenblick, daß Vernon schon droben sei, sie glaubten ihn durch Verrath abgeschnitten und donnerten nun mit Kolbenschlägen gegen die Thür, um sie aufzusprengen. Während dieses Getümmels retteten sich die beiden Räuber durch einen verzweifelten Sprung aus dem offenen Fenster, der aber glücklich ausfiel, weil sie auf einen Haufen unten aufgeschichteter Reisigbündel trafen. Sie flüchteten in den Garten, die Soldaten bemerkten sie, setzten ihnen nach schossen, alarmirten ihre Cameraden, doch vergeblich. Sie mußten auf irgend eine Art einen Ausgang gefunden haben, denn bei einer spätern sorgfältigern Durchsuchung des ganzen Hauses fand man sie nicht auf. Ohne Zweifel waren noch mehrere Räuber im Hause gewesen, in der allgemeinen Verwirrung mußte es jedoch auch diesen geglückt sein, zu entkommen.

Die Truppen durften sich nicht länger aufhalten, um nicht zu spät auf dem verabredeten Punkte einzutreffen. Vernon konnte nicht fortgebracht werden, er mußte im Hause bleiben. Man ließ ihm daher den Arzt und seinen Diener zurück und empfahl dem alten Herzberg die gute Verpflegung des Kranken auf's Dringendste.

Dies wäre nicht nöthig gewesen, da Liesbeth's dankbares Herz sich schon von selbst dazu verpflichtet fühlte. Sie hatte schnell das Zimmer, in welchem Emma gewohnt, für ihn eingerichtet, wo er durch den Arzt verbunden, auf dem weichen, von ihr selbst bereiteten Lager ruhte. Die Wunde war nicht ohne Gefahr; der Schuß des Räubers war auf der rechten Seite in die Brust gedrungen. Zum Glücke schienen die edlern Theile nicht verletzt, nur hatte die starke Verblutung den Kranken sehr geschwächt.

An Ruhe war für den Ueberrest der Nacht doch nicht zu denken. Liesbeth theilte daher mit dem Arzte die Sorge um den Kranken, bereitete die Erquickungsmittel, welche jener vorschrieb, und Alles, was zum fernern Verbinden der Wunde nöthig war.

So nahte sich allmälig der Morgen. In der Frühdämmerung hörte man abermals heftiges Schießen. Nach einer Stunde kam die Nachricht, daß sich die deutschen Truppen, welche im Thale standen, nach einem kurzen Gefechte zurückgezogen hätten, weil sie von allen Seiten umringt und von der Uebermacht gedrängt wurden.

Bald darauf besetzten französische Truppen das Dorf, und starke Abtheilungen drangen weiter in's Thal vor, um über den Kniebiß zu gehen. — So war denn der Krieg mit

allen seinen Lasten, Gefahren und seinem herzzerreißenden Jammer wieder über das stille Thal hereingebrochen, und der friedliche Landmann den vollen Schrecken desselben Preis gegeben.

Gegen acht Uhr Morgens kam eine Anzahl französischer Offiziere vor das Haus geritten; es war ein Divisionsgeneral mit seinem Gefolge.

Sie nahmen Quartier; wiewohl nur auf einige Stunden; es mußte sogleich ein Frühstück für sie herbeigeschafft werden. So gern der alte Herzberg es vermied, seine Tochter unter dem leichtsinnigen, oft übermüthigen Schwarme der Offiziere sichtbar werden zu lassen, so konnte er es doch diesmal nicht umgehen, da ihrer zu viel waren, und sie alle Zimmer im Hause einnahmen. Er zog es daher vor, sie die Bedienung des Generals, eines schon bejahrten Mannes, übernehmen zu lassen, der mit zwei Adjutanten in einem Zimmer des obersten Stockwerks saß, wo man auf dem großen Tische desselben Plane und Landcharten ausgebreitet hatte und emsig mit Hilfe derselben die Disposition der nächsten Märsche entwarf.

Als Liesbeth mit dem Tischtuche und den Servietten erschien, um den Frühstücktisch zu bereiten, fragte sie der General, der das schöne Mädchen mit Wohlgefallen betrachtete, in gebrochenem Deutsch: Warum so blaß, mein Kind, fürchtest Du Dich?

Liesbeth antwortete französisch, erzählte die Schrecken, die sie in der vergangenen Nacht ausgestanden hatte, mit Anmuth und Unbefangenheit und setzte hinzu: Eure Excellenz würden ein noch besseres Zimmer erhalten haben, wenn nicht der verwundete Capitain schon in demselben läge.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich der Große.

Aus Eylerts Charakterzügen Friedrich Wilhelm III.

Friedrich sah nach glücklich beendigtem siebenjährigen Kriege unter seinen Tischgenossen vorzüglich gern den alten General von Ziethen, und mußte derselbe, wenn gerade keine fürstlichen Personen gegenwärtig waren, immer zunächst bei ihm an seiner Seite sitzen.

Einstmals hatte er ihn auch zum Mittagessen am Charfreitage einladen lassen; Ziethen aber entschuldigte sich, daß er nicht erscheinen könne und werde, weil er an diesem hohen Festtage immer zum heiligen Abendmahl zu gehen pflege und dann gern in seiner andächtigen Stimmung bliebe; er dürfe sich darin nicht unterbrechen und stören lassen.

Als er das nächste Mal wieder in Sanssouci zur königlichen Tafel erschien, und die Unterredung bald, wie gewöhnlich, einen geistreichen heitern Gang genommen hatte, richtete der König scherzend die Rede an seinen nächsten Nachbar mit den Worten:

„Nun Ziethen, wie ist Ihm das Abendmahl am Charfreitage bekommen?“

Als der alte Ziethen sah, daß die Gesellschaft darüber lächelte, schüttelte er unwillig sein graues Haupt, stand auf, und nachdem er tief vor seinem Könige sich gebeugt, richtete er in lauter fester Stimme folgende Worte an ihn:

„Ew. Königliche Majestät wissen, daß ich im Kriege keine Gefahr gefürchtet und überall, wo es darauf ankam, entschlossen mein Leben für Sie und das Vaterland gewagt habe. Diese Gesinnung beseelt mich auch heute noch, und wenn es nützt und sie befehlen, so lege ich mein graues Haupt gehorsam zu ihren Füßen. Aber es gibt Einen über uns, der ist mehr wie Sie und ich, mehr wie alle Menschen, das ist der Heiland und Erlöser der Welt,

der für Sie gestorben und uns Alle mit seinem Blute theuer erkauft hat. Diesen Heiligen lasse ich nicht antasten und verhöhnen, denn auf ihn beruht mein Glaube, mein Trost und meine Hoffnung im Leben und im Tode. In der Kraft dieses Glaubens hat ihre Armee muthig gekämpft und gesiegt; unterminiren Ew. Majestät diesen Glauben, dann unterminiren Sie zugleich damit die Staatswohlfahrt. Das ist gewißlich wahr. Halten zu Gnaden!"

Der König war von dieser Rede sichtbar ergriffen. Er stand auf, reichte dem wackern christlichen General die rechte Hand, legte die linke auf seine Schulter und sprach bewegt: „Glücklicher Ziethen! möchte auch ich es glauben können! Ich habe allen Respekt vor Seinem Glauben. Halte Er ihn fest; es soll nicht wieder geschehen!"

Eine tiefe feierliche Stille trat ein. Keiner hatte den Muth, ein Wort zu reden. Und da nach einer solchen ernsten Scene auch der König keinen schicklichen Uebergang zu einem andern Gespräch finden konnte, hob er die Tafel, wenngleich erst in der Mitte derselben, auf und gab das Entlassungszeichen. Ziethen aber reichte er die Hand mit den Worten: „Komme Er mit in mein Cabinet."

Anekdoten.

Jemand sah, daß sein Diener einem Gaste ein Glas Wasser mit der Hand überreichte und rief ihm zu: Wie schickt sich das, warum nicht auf einem Teller? Der Diener goß sogleich das Wasser auf einen Teller und sagte: Meinetwegen, wenn es der Herr nun so gerad trinken wollen.

Herr v. X. Nun wie geht? Was macht er, wie steht das Getreide?

Bauer. Danke der gnädigen Nachfrage, das Getreide steht gut, nur schade, es sind so viele vornehme Herren darunter.

Herr v. X. Vornehme Herren, was heißt das?

Bauer. Ja, gnädiger Herr, so heißen die hochaufgeschossenen kerzengraden Aehren, die aber keine Körner haben.

Herr v. X. So, so. Nun leb er wohl. Grobian!

Brunnenarzt. Schauens, meine Gnädige, wie bekommt Ihnen halt der Sprudel?

Dame. Nicht recht, lieber Doctor; der erste Becher macht mir Beklemmungen, Uebelkeiten, oft Erbrechen.

Brunnenarzt. Schauts, schauts, hm. — Auch der zweite?

Dame. Nicht so, da geht es besser.

Brunnenarzt. Nun, schauens, meine Gnädige, da lassen wir halt den ersten künftig weg.

Ein Barbier zeigte an: Meine Barbierstube, zu welcher 14 Rittergüter und mehrere Vorwerke gehören, bin ich gesonnen um 50 Thaler zu verkaufen.

Tags-Begebenheiten.

Berlin, 21. Juli. Die gestern Nachmittag hier eingegangene traurige Nachricht über das zu Bromberg am 19ten d. Mts. so plötzlich erfolgte Ableben des Prinzen August erregt hier große Betrübniß. Die Leiche des verewigten Prinzen erwartet man erst künftige Woche in der hiesigen Residenz, wo solche alsdann vermuthlich in der königl. Gruft der Hofdomkirche mit großen Feierlichkeiten beigesetzt werden wird.

Hamburg. Bei dem Rathhause hat man einen Versuch mit der kein Geräusch verursachenden Holzpflasterung gemacht. Der Hamburger Witz sagt: „es sei blos darum geschehen, damit der Magistrat nicht aus seiner Ruhe gestört werde" Wahrscheinlich findet der Versuch Nachahmung, denn Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Am 10. Juli ereignete sich in dem Dorfe Strausfurt, 5 Stunden von Erfurt, ein rührender Unfall. Ein Bursche von 26 und ein Mädchen von 18 Jahren, Verlobte, begaben sich beim Herannahen eines starken Gewitters von der Wiese eilends nach Hause; in ihrer Mitte ging der Vater der Braut. Plötzlich fuhr ein Blitzstrahl auf das junge Brautpaar und den Vater herab, tödtete die Kinder und warf den Vater betäubt, aber im Uebrigen unversehrt zu Boden.

(Eingesandt.)

Doch was Du immer wagest o! beschönig's
Nie vor den Menschen durch ein zagbaft Schweigen
Bekenn es mit dem Freimuth eines Königs.
G.... H....gh.

In No. 29 pag. 231 der Gebirgsblüthen erklärt Herr Wundarzt Strauch, daß er der Verfasser des Aufsatzes: Ansichten eines Laien, nicht ist, und, daß ihm der Aufsatz verhaßt sein müsse, weil sich Leute, wie er sagt, erfrecht haben, ihn für den Verfasser des Aufsatzes auszugeben.

Zugleich erklärt er, daß die Verfasser aller anonymen Geschreibsel, welches schönen Ausdruckes sich der Herr Strauch bedient; vielleicht sich allein für einen ausgezeichneten Redner, oder gar, da wir auch anonyme Schreiben gelehrter Männer und berühmter Schriftsteller haben, für den einzigen Meister der deutschen Rede und Schreibkunst haltend, vor dessen correkter und bilderreichen Rede, die eines Jeden Anderen, wie Schnee vor der Sonne verschwinden muß; stets entweder eine Muthlosigkeit zum fernerem Kampfe, oder einen Zweifel über die Richtigkeit ihrer eigenen Urtheile verrathen. — Sollte sich jedoch Herr Strauch jenes Wortes nur im Zorn zur Bezeichnung meines Aufsatzes bedient haben, was mir jedoch unglaublich erscheint, da ihm, nach seinen Worten, mein Aufsatz weniger, als das Gerücht, „Herr Strauch sei der Verfasser desselben," verhaßt erscheint; so bemerke ich, daß mein Aufsatz weder gelehrt, noch gesucht erscheinen, sondern nur Jedem verständlich sein sollte. —

Damit nun aber die Quelle des Hasses dem Herrn Strauch versiege, will ich meinen Namen der Oeffentlichkeit übergeben. —

In Betreff der angedeuteten Muthlosigkeit der anonym Schreibenden, erlaube ich mir im Namen aller dieser zu erklären:

Daß wohl jeder, der öffentlich auftritt, sei es nun anonym oder nicht, sich vorher reiflich überlegt haben muß, ob er auch den Muth besitze, Jeden, wer es auch immer sei, der gegen ihn auftrete, frei bekämpfen zu können; dann aber glaube ich, daß er seinen Muth schon durch sein freies Wort, das er offen ausspricht, bekundet, denn der Feige birgt es hinter Pallisaden. —

Wäre er aber gar mit seinen eigenen Ansichten noch nicht einig, zweifelte er noch an der Richtigkeit seiner Schlüsse, könnte und würde er es nicht wagen in den öffentlichen Kampf zu ziehen, denn ihm fehlen die Waffen, das gewandte Schwerdt im Beweise, und der feste Schild im bestimmtem Worte. —

Endlich können wohl auch Fälle eintreten, die ihn, theils aus Familien-, theils aus Amts-Rücksichten, theils aus Rücksichten auf Andere direkt oder indirekt Betheiligte bestimmen, den Namen zu verschweigen, besonders, da es sich in solchen Aufsätzen meist um Thatsachen von allgemeinem Interesse und nicht um Persönlichkeiten handelt.

Dann liegt auch der Name bei der Redaktion, damit der Verfasser zur Rechenschaft gezogen werden kann. —

Vielleicht sieht nun Herr Strauch ein, daß anonyme Schreiben eben so ehrenhaft, wie die mit Namensziffern, und Titeln versehenen Aufsätze sein können.

Was aber meinen Aufsatz betrifft, so verschwieg ich meinen Namen, weil die älteren Personen weniger frei über die Thaten der jungen Leute urtheilen, indem die Einen zu nachsichtig sind, die Anderen aber in Kleinigkeiten schon Anmaßungen finden. Darum glaube Herr Strauch nicht, daß mich Muthlosigkeit oder Zweifel über die Richtigkeit meiner Schlüsse abgehalten hätten den Namen zu nennen; was ich sprach, sprach ich mit völliger Ueberzeugung, Furcht aber und Zittern kenne ich gar nicht;

— — — — — — — — —.

Fr. Schneider.

(Eingesandt.)

Die von dem Herrn Schneggenburger auf dem Elisenplatz in der dazu erbauten Bude aufgestellten Kunstwerke sind als vorzügliche und sehenswerthe Leistungen dem hochgeehrten Publikum gewiß mit Recht zu empfehlen. Ein aus Lindenholz geschnitztes Modell von Berlin darstellend. Man sieht die ganze ungeheure Residenz vor sich ausgebreitet, die langen regelmäßigen Straßen, die Plätze, Kirchen und Paläste, ja nicht nur alle großen und bekannten Gebäude, sondern auch die Privat-Häuser. Das alles ist so mühsam und schön, so naturgetreu mit einem so großen Fleiße auf die genausten Vermessungen gebauten Harmonie der einzelnen Theile unter sich construirt, daß das Ganze eine vollkommene Ansicht gewährt und der Beschauer mit Recht über die sehr genaue Proportion der so vielen Theile, aus denen das Modell zusammengesetzt ist, sich wundert.

Was dagegen in der zweiten Abtheilung die optischen Panoramen betrifft gewähren sowohl der Zeichnung, als auch der Beleuchtung wegen, die größte Ueberraschung und nähern sich der Natur in einem fast unglaublichen Grade. Es ist wahrlich schwer einigen Vorstellungen vor anderen einen Vorzug zu geben, weil jede etwas Eigenthümliches und überraschendes hat. Bezaubert und erhaben ist das Feuerwerk bei Kalisch, der Berliner Weihnachts-Markt und Neapel, die Eisenbahn und die große Parade in Berlin und das furchtbar schöne Flammen-Meer des großen Brands von Hamburg. — Doch wozu alle diese Sachen beschreiben und anpreisen — man komme und sehe selbst — oder frage Diejenigen die es gesehen haben. Der Zweck dieser Zeilen ist nur dem Verdienste gerechte Anerkennung wiederfahren zu lassen.

Salzbrunn im Juli 1843.

Ein Freund der Kunst.

Auflösung der Charade in № 29.

Schadenfreude.

Erinnerung

bei der Wiederkehr des Todestages meiner früh vollendeten Gattin

Theresia Schindler,

welche am 30. Juli vorigen Jahres im Alter von 45 Jahren 3 Monaten an den Folgen der Auszehrung starb.

Wieder kehrst du Tag der Trauer,
Und mit dir aufs Neu der Schmerz,
Neue Wunden schlägt die Stunde
In des Gatten treues Herz.

Sieh Verklärte, sieh ich streue
Blumen heute Dir aufs Grab,
Und mit ihnen fließt die Thräne
Der Erinnerung herab.

Ja gleich Blumen starbst Du Gute
Früh der Erde Freuden ab.
Hingewelkt aus unsrer Mitte,
Sankst Du früh zur Ruh ins Grab.

Leiden war Dein Loos hienieden,
Rauh Dein Pfad — doch aber schön
Deine Seele; ruhig sahe
Sie des Schicksals Stürme wehn

Ach! vorüber sind die Tage
Deiner schweren Prüfung nun,
Sanft wirst Du nach Kampf und Schmerzen,
Nun im stillen Grabe ruhn.

Ja, Dein Geist empor geschwungen
Zu des Himmels Seligkeit,
Athmet nun auf Frühlingsauen
Göttliche Zufriedenheit.

Schlummre sanft, nach Leidensnächten
Bricht dem Geist auf heller Bahn
Wenn das Tag'werk er vollendet,
Dort der schönste Morgen an.

Ruhe wohl! Du weilst im Frieden,
Bist in jenen lichten Höh'n.
Ruhe wohl! wir werden jenseits
Ungetrennt uns wiedersehn.

Sorgau im Juli 1843.

Der hinterbliebene Gatte
Johann Schindler.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.